

Wang Shuo : Provokateur in Chinas Literaturszene

Autor(en): **Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Michael Wirth

WANG SHUO – PROVOKATEUR IN CHINAS LITERATURSZENE

Der 39jährige chinesische Autor Wang Shuo passt in keine Schablone. Das «enfant terrible» der neuesten chinesischen Literatur gibt alles der Lächerlichkeit preis, die kommunistischen Machthaber ebenso wie das neue Konsumverhalten seiner Landsleute nach westlichem Vorbild.

Seine Helden sind arbeitsunwillige Pekinger Müssiggänger, die die Leute übers Ohr hauen. Jeder kämpft für sich und lässt den andern leerlaufen. Westliche Vorbilder haben sich in der chinesischen Gesellschaft schnell festgesetzt, doch kaum jemand in China beherrscht deren Mechanismen. Was uns Europäern der permanente Appell an unsere Bereitschaft, uns mit Visionen und Initiative aus der Krise herauszukatapultieren, ist den Chinesen der ständige Aufruf der Regierung zur moralischen Besserung, zu mehr Leistung. Der von den Systemen beherrschte Mensch – liegt im Schreiben über diese verblüffende Parallelität Shuos Welterfolg begründet?

Wang Shuos neuestes Buch «Oberchaoten» mag auch ein Stück Trivialliteratur sein, eine gelungene Provokation der Gutmeinenden ist es allemal, eine Satire auf die chinesischen Verhältnisse, ein Buch, das ganz ohne jeden Besserungsappell und Zeigefinger auskommt. Shuo lässt seinen Anarchismus, der an Jean Genet oder auch Blaise Cendrars geschult sein könnte, immer neue Metamorphosen durchlaufen, auch die des Nihilismus. Der stand Pate, als Shuo 1978 zu schreiben anfing. Bei der Marine habe er die Wahl gehabt, entweder Alkoholiker oder Schriftsteller zu werden. «Alkohol war zu teuer, so kaufte ich mir einen Kugelschreiber und Papier.» Nach vier Jahren Dienst kehrte Shuo 1980 nach Peking zurück und arbeitete dort als Arzneimittelvertreter und führt ein wildes Leben: Affären, kleinere Delikte, wegen derer er von der Polizei gesucht wird. Diese Zeit wird den Stoff für seine Erzählungen und Romane hergeben. 1984 kam der erste grosse Erfolg mit der Erzählung, «Die Stewardess». Seither hat Shuo drei Romane, zwanzig Erzählungen, Krimis, zahlreiche Kurzgeschichten sowie Drehbücher für

Filme und Fernsehserien geschrieben, die in China als Strassenfeger gelten. Seine Bücher erreichen schwindelerregende Auflagen, und im Alter von 34 konnte Shuo bereits eine Gesamtausgabe seiner Werke herausbringen, die schnell vergriffen war. Bis zum vergangenen Herbst liess ihn die chinesische Regierung gewähren. Ein Auge hatte sie aber immer schon auf den Zersetzer der öffentlichen Moral geworfen. Shuo sah sich allerdings kaum gefährdet. «Es gibt ein paar Spielregeln, an die ich mich halte», sagt er noch 1995 westlichen Journalisten, als «Herzklopfen heisst das Spiel» (Diogenes, Zürich), sein erster Roman, auf deutsch erschien. «Kritisiere niemals direkt die Regierung. Stell' niemals die Einheit Chinas in Frage. Keine Pornographie.» Shuo weiss sich anfangs mit der Macht gut zu stellen. Mit ein paar Drehbüchern besänftigt er die Behörden: «Neulich haben wir einen Film über einen armen chinesischen Jungen im Zweiten Weltkrieg gemacht. Er war in Russland in einem deutschen Konzentrationslager. Es ging kräftig gegen die Deutschen und Japaner. Das kam gut an.» Im Jahr 1996 kommt es zu einem Stimmungsumschwung in der chinesischen Regierung. Die Kampagne für «geistige Zivilisation» wird lanciert. Wang Shuo, ihr prominentestes Opfer, wird im vergangenen Oktober mit einem Publikationsverbot belegt. Ein Schicksal, das in Europa und Amerika das Interesse an seinen Büchern weiter wachsen lässt. In diesem Frühjahr erschien bei Diogenes in Zürich «Oberchaoten», Shuos neuester Roman. Sein Motto. «Nur Mut und Verrücktheit bewegen etwas. Jeder Anstoss zu Reformen, zur Öffnung Chinas kommt von Rowdys und Aussenseitern.» Norbert Meienberger, Professor für chinesische Geschichte an der Universität Zürich, stellt das Buch vor. ♦